

Über die Herausgeber

Uwe Flick, Prof. Dr. phil., geb. 1956 in Heidelberg, Studium der Psychologie und Soziologie in München und Berlin. Professor für Qualitative Methoden an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin. Forschung und Lehre zu Qualitativen Methoden, Technischem Wandel im Alltag, Alltagswissen, individuelle und öffentliche Gesundheit.

Veröffentlichungen: Qualitative Sozialforschung – eine Einführung (Reinbek 2002, London, Thousand Oaks 2002, Tokyo 2002, Madrid 2004, Sao Paulo 2004); Handbuch Qualitative Sozialforschung (Hg. mit E. v. Kardorff u. a.; München 1991, 2. Aufl. 1995); An Introduction to Qualitative Research (London, Delhi, Thousand Oaks 1998); Psychologie des Sozialen – Repräsentationen in Wissen und Sprache (Hg. Reinbek 1995; Cambridge, New York 1998); Innovation durch New Public Health (Hg. Göttingen 2002); Psychologie des technischen Alltags – Soziale Repräsentation und Konstruktion technischen Wandels (Opladen 1996); Wann fühlen wir uns gesund? – Subjektive Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit (Hg. Weinheim 1998); Triangulation – eine Einführung (Wiesbaden 2004); Gesundheit als Leitidee (mit U. Walter u. a.; Bern 2004).

Ernst von Kardorff, Prof. Dr. phil., geb. 1950 in Traunstein, Studium der Soziologie und Psychologie in München. Professur für Soziologie am Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschung und Lehre zu Bewältigung chronischer Krankheit, Social Support, Angehörige in der Rehabilitation und Pflege, Berufsbiografien Behinderter, Altenhilfe, sozialpsychiatrische Versorgung, Selbsthilfe und Qualitative Forschung.

Veröffentlichungen: Modernisierung statt Reform. Gemeindepsychiatrie in der Krise des Sozialstaates (zus. mit W. Bonß und B. Riedmüller, Frankfurt/M. 1985); Verwirrte alte Menschen (zus. mit M. Heinemann-Knoch und M. Klein-Lange, Köln 1994); Qualitative Forschung in der Rehabilitation. In: U. Koch, J. Bengel (Hg.), Handbuch der Rehabilitationswissenschaften (Berlin, Heidelberg, New York 2000); Psychiatrie und Sozialpädagogik. In: H.-U. Otto, H. Thiersch (Hg.), Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik (Neuwied 2001); Mit dem kranken Partner leben. Anforderungen, Belastungen und Leistungen von Angehörigen Krebskranker (zus. mit Christine Schönberger, Opladen 2004).

Ines Steinke, Dr. phil., MBA, geboren 1965 in Bischofswerda, Studium der Psychologie und European Business Administration in Leipzig und London. Forschung und Lehre zu qualitativen Methoden, Allgemeine Psychologie und Jugendforschung, Tätigkeit in der Wirtschaft in den Bereichen Markenführung, Markt- und Werbepsychologie sowie Usability und Design-Management.

Veröffentlichungen: Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativer empirischer Sozialforschung (Weinheim 1999); Geltung und Güte. Bewertungskriterien für qualitative Forschung. In: Kramer, K. (Hg.), Die Fallrekonstruktion – Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung (Frankfurt/M. 2000).

*Uwe Flick, Ernst von Kardorff,
Ines Steinke (Hg.)*

Qualitative Forschung

Ein Handbuch

rowohlt's enzyklopädie
im Rowohlt Taschenbuch Verlag

Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke
Vorwort 11

Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke
1. Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick

2. Wie qualitative Forschung gemacht wird –
paradigmatische Forschungsstile

2.0 Einleitung 30

Bruno Hildenbrand
2.1 Anselm Strauss 32

Herbert Willems
2.2 Erving Goffmans Forschungsstil 42

Jörg R. Bergmann
2.3 Harold Garfinkel und Harvey Sacks 51

Rolf Lindner
2.4 Paul Willis und das Centre for Contemporary Cultural Studies 63

Maya Nadig und Johannes Reichmayr
2.5 Paul Parin, Fritz Morgenthaler und Goldy Parin-Matthèy 72

Stephan Wolff
2.6 Clifford Geertz 84

Yvonna S. Lincoln
2.7 Norman K. Denzin – ein Leben in Bewegung 96

4. Auflage Oktober 2005

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Oktober 2000

Copyright © 2000 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung any.way, Walter Hellmann

Satz aus der Sabon und Syntax PostScript (PageMaker),

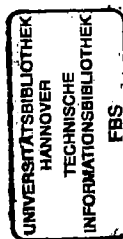
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3 499 55628 6

FBS 2006-2219a



3. Theorie-qualitativer Forschung

3.0 Einleitung 106

Ronald Hitzler und Thomas S. Eberle
3.1 Phänomenologische Lebensweltanalyse 109

Jörg R. Bergmann
3.2 Ethnomethodologie 118

Norman K. Denzin
3.3 Symbolischer Interaktionismus 136

Uwe Flick
3.4 Konstruktivismus 150

Hans-Georg Soeffner
3.5 Sozialwissenschaftliche Hermeneutik 164

Winfried Marotzki
3.6 Qualitative Biographieforschung 175

Heinz Bude
3.7 Qualitative Generationsforschung 187

Anne Honer
3.8 Lebensweltanalyse in der Ethnographie 194

Rainer Winter
3.9 Cultural Studies 204

Regine Gildemeister
3.10 Geschlechterforschung (gender studies) 213

Lutz von Rosenstiel
3.11 Organisationsanalyse 224

Ernst von Kardorff
3.12 Qualitative Evaluationsforschung 238

4. Methodologie qualitativer Forschung

4.0 Einleitung 251

Uwe Flick
4.1 Design und Prozess qualitativer Forschung 252

Werner Meinefeld
4.2 Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung 265

Jo Reichertz
4.3 Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung 276

Hans Merrens
4.4 Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion 286

Udo Kelle und Christian Erzberger
4.5 Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz 299

Uwe Flick
4.6 Triangulation in der qualitativen Forschung 309

Ines Steinke
4.7 Gütekriterien qualitativer Forschung 319

5. Qualitative Methoden und Forschungspraxis

5.0 Einleitung 332

Stephan Wolff
5.1 Wege ins Feld und ihre Varianten 334

Christel Hopf
5.2 Qualitative Interviews – ein Überblick 349

- Harry Hermanns*
5.3 Interviewen als Tätigkeit 360
- Ralf Bohnsack*
5.4 Gruppendiskussion 369
- Christian Lüders*
5.5 Beobachten im Feld und Ethnographie 384
- Douglas Harper*
5.6 Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten 402
- Norman K. Denzin*
5.7 Reading Film – Filme und Videos
als sozialwissenschaftliches Erfahrungsmaterial 416
- Jörg R. Bergmann und Christoph Meier*
5.8 Elektronische Prozessdaten und ihre Analyse 429
- Sabine Kowal und Daniel C. O'Connell*
5.9 Zur Transkription von Gesprächen 437
- Christiane Schmidt*
5.10 Analyse von Leitfadeninterviews 447
- Gabriele Rosenthal und Wolfram Fischer-Rosenthal*
5.11 Analyse narrativ-biographischer Interviews 456
- Philipp Mayring*
5.12 Qualitative Inhaltsanalyse 468
- Andreas Böhm*
5.13 Theoretisches Codieren:
Textanalyse in der Grounded Theory 475
- Udo Kelle*
5.14 Computergestützte Analyse qualitativer Daten 485
- Stephan Wolff*
5.15 Dokumenten- und Aktenanalyse 502
- Jo Reichertz*
5.16 Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie 514
- Jörg R. Bergmann*
5.17 Konversationsanalyse 524
- Hubert Knoblauch und Thomas Luckmann*
5.18 Gattungsanalyse 538
- Ian Parker*
5.19 Die diskursanalytische Methode 546
- Hans-Dieter König*
5.20 Tiefenhermeneutik 556
- Heinz Bude*
5.21 Die Kunst der Interpretation 569
- Eduard Matt*
5.22 Darstellung qualitativer Forschung 578
- 6. Qualitative Forschung im Kontext**
- 6.0 Einleitung 588
- Christel Hopf*
6.1 Forschungsethik und qualitative Forschung 589
- Uwe Flick und Martin Bauer*
6.2 Qualitative Forschung lehren 600
- Ernst von Kardorff*
6.3 Zur Verwendung qualitativer Forschung 615

Hubert Knoblauch

6.4 Zukunft und Perspektiven qualitativer Forschung 623

Christian Lüders

6.5 Herausforderungen qualitativer Forschung 632

Alexandre Métraux

6.6 Verfahrenskunst, Methodeninnovation und Theoriebildung
in der qualitativen Sozialforschung 643

Heike Ohlbrecht

7. Serviceteil

Literatur 672

Über die Autoren 752

Personenregister 756

Sachregister 761

Vorwort

Dieses Handbuch will Zusammenhänge, gemeinsame Linien und Differenzen in den heterogenen Entwicklungen der qualitativen Forschung herstellen und aufzeigen. Die Leser mögen damit einen repräsentativen Überblick über die gegenwärtige Landschaft der qualitativen Forschung mit ihren erkenntnistheoretischen Grundannahmen, theoretischen Hauptlinien, methodologischen Grundpositionen und der Methodenentwicklung gewinnen und einen Eindruck von Entwicklungstendenzen erhalten. Dazu werden aktuelle Diskussionen im deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum zusammengeführt.

Als Einstieg werden Beispiele vorgestellt, wie qualitative Forschung arbeitet. Dazu dienen Beschreibungen der Forschungsstile von Wissenschaftlern, die das Feld geprägt haben. Weiter wird verdeutlicht, welchen eigenen Beitrag qualitative Forschung zur sozialwissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung, Theoriebildung und Methodologie leistet.

Die Theorie qualitativer Forschung wird anhand der wichtigsten Hintergrundtheorien und an Beispielen ausgewählter Gegenstandsbereiche qualitativer Forschung verdeutlicht, ergänzt durch Beiträge zu Forschungsdesigns und methodologischen Verfahrensweisen.

Der Schwerpunkt des Handbuchs liegt auf der Darstellung der wichtigsten Methoden, die derzeit in der qualitativen Forschung verwendet werden. Die Forschungspraxis bei der Erhebung und Interpretation qualitativer Daten steht damit im Zentrum des Buchs.

Abschließend wird die qualitative Forschung im Kontext betrachtet. Hier finden sich Beiträge zur Forschungsethik, zu Lehre und Verwendung qualitativer Forschung sowie kritische Reflexionen zu Stand und Perspektiven qualitativer Forschung.

Das Handbuch wendet sich an Studierende in verschiedenen Fächern, in denen qualitative Forschung angewendet wird. Deshalb

weitere Methode unter anderen und sofern sie am Aufbau einer kritischen Psychologie mitarbeiten will (vgl. Parker 1999).

Übersetzung aus dem Englischen von Alexandre Métraux

Weiterführende Literatur

- Henriques, J., Hollway, W., Urwin, C., Venn, C. & Walkerdine, V. (1998). *Challenging the Subject: psychology, social regulation and subjectivity* (Reissued edition). London: Routledge.
- Parker, I. (1997). *Discursive Psychology*. In: Fox, D. & Prilleltensky, I. (Hg.): *Critical Psychology: An Introduction*, S. 284–298. London: Sage.
- Parker, I. & Burman, E. (1993). *Against Discursive Imperialism, Empiricism and Constructionism: Thirty two problems with discourse analysis*. In: Burman, E. & Parker, I. (Hg.): *Discourse Analytic Research: Repertoires and Readings of Texts in Action*, S. 155–172. London: Routledge.

Hans-Dieter König

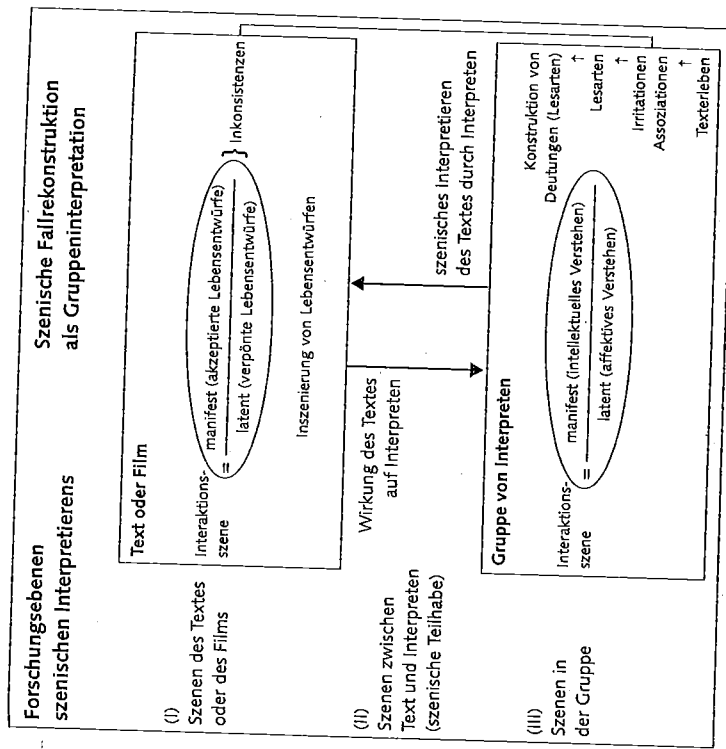
5.20 Tiefenhermeneutik

1. Texte als Inszenierung von Lebensentwürfen
2. Zur Entwicklungsgeschichte psychoanalytischer Sozialpsychologie
3. Lorenzers Verständnis der Psychoanalyse als Sozialwissenschaft
4. Die bei der Anwendung der Methode einzuhaltenden Regeln
5. Entwicklungschancen für eine tiefenhermeneutische Sozialforschung

1. Texte als Inszenierung von Lebensentwürfen

Die von Lorenzer (1981b, 1986) anhand von Literaturinterpretationen entwickelte Tiefenhermeneutik stellt eine sozialwissenschaftliche Methode der psychoanalytischen Kulturforschung dar, welche den narrativen Gehalt von Texten und Bildern über die Wirkung auf das Erleben der Interpreten untersucht. Dabei kann es sich sowohl um natürliche Protokolle wie Interviews und Gruppendiskussionen als auch um künstliche Protokolle wie literarische Texte oder Filme handeln. Die Analyse richtet sich auf die bewussten und unbewussten Lebensentwürfe, die in den über Text oder Film transportierten sozialen Interaktionen inszeniert werden. Es wird eine Doppelbög-

keit sozialer Handlungsabläufe unterstellt, der entsprechend sich die Bedeutung von Interaktionen in der Spannung zwischen einem manifesten und einem latenten Sinn entfaltet (vgl. Abbildung).



Die Tiefenhermeneutik erforscht die *Doppelbögigkeit* der im Text oder Film arrangierten Interaktionspraxis, ein Gefüge von Interaktionsszenen, deren Bedeutung sich in der Spannung zwischen einem *manifesten* und einem *latenten* Sinn entfaltet (I). Der Zugang zum latenten Sinn, der über Schlüsselstellen zugänglich wird, die sich als *inkonsistent* erweisen, erschließt sich dadurch, dass die Interpreten den Text oder Film auf das eigene Erleben (*szenische Teilhabe*) wirken lassen (II). Indem die Interpreten in einer Haltung *gleichschwebender Aufmerksamkeit* den sich einstellenden *Assoziationen* und *Irritationen* folgen, gewinnen sie Zugang zu Lesarten, welche das routinisierte Textverstehen unterlaufen. Diese sich auf die Entdeckung von Neuem richtenden Lesarten werden in der Gruppe diskutiert (III), um den latenten Sinn zu erfassen, der sich hinter dem manifesten Sinn des szenisch entfalteten Textes oder Films verbirgt (I).

Während der manifeste Sinn des Interagierens durch bewusste Lebensentwürfe (Erwartungen, Intentionen, Sorgen) bestimmt wird, verschaffen sich auf der latenten Bedeutungsebene Lebensentwürfe (Wünsche, Träume, Ängste) einen Ausdruck, welche bislang noch nicht bewusst geworden sind oder unter dem Druck sozialer Herrschaft wieder verdrängt wurden, um sich hinter dem Rücken der Subjekte verhaltenswirksam durchzusetzen.

Worauf die tiefenhermeneutische Rekonstruktion des manifesten und latenten Sinns eines Textes oder Films zielt, soll exemplarisch anhand von Lorenzers (1990) Interpretation eines Gedichts von R. A. Schröder aus dem Gedichtzyklus «Winterrost – für S. Stegmann 1941» illustriert werden, das folgendermaßen lautet:

«Wenn dich die Nähe quält,
Denk an die Ferne,
Wenn dir die Sonne fehlt,
Blick in die Sterne.

Einer ist nah und weit,
Nah wie dein Wille,
Fern wie die Ewigkeit,
Denk's und werd stille.»

Auf der manifesten Bedeutungsebene des Gedichts geht es um ein «lebenspraktisches Trösten» (Lorenzer 1990, S. 263): Der Leser wird dazu aufgefordert, sich von einer leidvollen Wirklichkeit zu distanzieren (die «quälende Nähe») und sich darüber durch den Rückgriff auf eine «sichere Weltordnung» («einer ist nah und weit») zu erheben (ebd.). Irritierend ist, dass dieses Eingehen auf den Leser auf mehrfache Weise unterlaufen wird: Der Leser soll sich von sinnlicher Erfahrung distanzieren (weg vom Erleben von «Nähe» hin zum «Denken» einer «Ferne», weg vom Spüren der Sonnenwärme hin zum distanzierten Blick ins kalte Sternenlicht). Der Dialog mit dem Leser wird zudem durch das Aufgehen in dem «Einen» und durch einen Befehl («Denk's und werd stille») abgeschnitten. Das Ineinandergreifen des manifesten und latenten Sinns offenbart, wie das Gedicht eine den Leser entmündigende Wirkung entfaltet: Während der manifeste Sinn auf «Selbstbefreiung, Gedankenfreiheit und Selbstgewissheit in Übereinstimmung mit (...) einem anderen» zielt, fordert der latente Sinn zur «Selbstpreisgabe» und «Auflösung von Subjektivität» auf (Lorenzer 1990, S. 272). Ebenda, wo der Wider-

stand des Lesers gegen das Dritte Reich gestärkt werden soll, wird ihm die Subjektivität entzogen, weil sich die «Absinenz von sinnlicher Erfahrung (...) mit der schweisgsamen Vereinzelung zum generellen Aktionsverzicht» verbindet (ebd.). So wird fassbar, welche Sozialisationswirkung das Gedicht entfalten kann: Während sich der Freiheit und Autonomie verheißende manifeste Sinn an die Vernunft des Lesers wendet, vereinnahmt der latente Sinn, der hinter dem Rücken des Bewusstseins eine ganz bestimmte gefühlsmäßige Reaktion weckt: Die Aufforderung zu schweigen, sich in eine Innerlichkeit zurückzuziehen und sich mit einer Gottheit zu verbinden, appelliert daran, das Subjektivität stiftende symbolische Handeln aufzugeben und auf eine vorsprachlich-narzisstische Ebene zu regredieren, auf der das ozeanische Gefühl einer grenzenlosen Verschmelzung mit dem All genossen werden kann.

2. Zur Entwicklungsgeschichte psychoanalytischer Sozialpsychologie

Freud (1972b) brachte das Drama der infantilen Sexualentwicklung, das er als «Kernkomplex» der Neurosenbildung verstand, im Rückgriff auf das von Sophokles verfasste Bühnenstück *König Ödipus* auf den Begriff. Darin zeigt sich, wie sich die Psychoanalyse von Anfang an im Spannungsfeld zwischen therapeutischer Praxis und Kulturanalyse entfaltete (vgl. König 1996c), obgleich sie zunächst nur als Methode und Theorie einer therapeutischen Praxis systematisch entwickelt wurde. In den kulturkritischen Schriften fasste Freud das neurotische Leiden als Ausdruck eines allgemeinen «Unbehagens in der Kultur» auf, das er darauf zurückführte, dass die Menschen unter einer Kulturentwicklung leiden, die auf der «Unterdrückung von Trieben» und auf ihrer nur teilweise gelungenen «Sublimierung» basiert (Freud 1972a, S. 18).

Wichtige Anströße, die Psychoanalyse mit den Sozialwissenschaften zu verbinden, gingen in den 30er und 40er Jahren von den Forschungen des in die USA emigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung aus. So wurde unter Horkheimers Regie (1932) das Problem, wie sich der Nationalsozialismus aus der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt hatte, auch sozialpsychologisch untersucht. Der wichtigste sozialpsychologische Beitrag des Instituts wurde die von Adorno und seinen Mitarbeitern (1950) verfasste Studie zur autoritären Persönlichkeit, die für antidemokratische Propaganda anfällig ist.

Der in den 60er Jahren ausgetragene Positivismusstreit gab der Methodendiskussion neue Anregungen. Adorno (1969a, 1969b) im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den analytisch-empirischen und quantitativen Sozialwissenschaften explizierte Methode einer kritischen Sozialforschung, welche die individuelle Erfahrung mittels einer deutenden Spurensicherung dechiffriert und über Einzelfallrekonstruktionen das Gesellschaftlich-Allgemeine exemplarisch untersucht, wurde zur Grundlage einer wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung um die Psychoanalyse.

3. Lorenzers Verständnis der Psychoanalyse als Sozialwissenschaft

Lorenzer hat auf der skizzierten Basis ein sozialwissenschaftliches Verständnis der Psychoanalyse in drei Forschungsetappen entfaltet:

1. Im weiteren Sinn bezeichnet der Begriff der Tiefenhermeneutik, der mit Rückgriff auf eine Bezeichnung von Habermas (1968, S. 267 f.) verwendet wurde, Lorenzers Anliegen (1974, S. 153 ff.), die Psychoanalyse als interpretierende Sozialwissenschaft zu begreifen, welche auf die «Rekonstruktion der inneren Lebensgeschichte des Patienten» zielt (S. 154). Der Psychoanalytiker bediene sich eines von Lorenzer (1970) so bezeichneten «szenischen Verstehens», mit dessen Hilfe sich die Mitteilungen, Träume und Erinnerungen des Analysanden als Inszenierung bewusster und unbewusster Lebensentwürfe verstehen lassen. Das szenische Verstehen vermag verdrängte Lebensentwürfe bewusst zu machen, weil der Analytiker die Mitteilungen des Analysanden über die sich zwischen ihnen szenisch entfaltende Beziehungssituation erschließt, wie sie sich im Zusammenspiel von Übertragung und Gegenübertragung entfaltet.

2. Um die Metaphorik der psychoanalytischen Metapsychologie zu entziffern und die Geschichts- und Gesellschaftsblindheit der Freud'schen Begrifflichkeit aufzuheben, reformulierte Lorenzer (1971, 1972, 1974) die Psychoanalyse als Interaktions- und Sozialisationstheorie. Mit dem symbolischen Interaktionismus (→ 3.3) teilt die von ihm entwickelte psychoanalytische Interaktionstheorie die Perspektive darauf, dass die Akteure den sozialen Interaktionen einen subjektiven Sinn beilegen und sich im Medium des kollektiven Symbolsystems der Sprache auf eine tentative Weise über individuelle Bedürfnisse, soziale Erwartungen und Normen verständigen (vgl. Turner 1962). Anders aber als beim symbolischen Interaktio-

nismus, der die Motive der Akteure auf sprachlich artikulierte, bewusste Handlungsgründe reduziert (vgl. Strauss 1968), geht es in der Psychoanalyse auch um unbewusste Motive, die sich hinter den sprachlich artikulierten Motiven verbergen.

Über welche Handlungsqualifikationen die Interaktionspartner verfügen, versucht Lorenzer auf der Grundlage einer psychoanalytischen Sozialisationstheorie zu klären, welche die Freud'sche Persönlichkeitstheorie interaktionstheoretisch reformuliert. Dabei durchläuft das Individuum im Verlauf des frühen familialen Sozialisationsprozesses zwei verschiedene Entwicklungsniveaus von Handlungsentwürfen, die grundsätzlich den beiden Formen des Sozialverhaltens entsprechen, welche Mead (1934) im Rahmen seiner anthropologisch begründeten Kommunikationstheorie unterscheidet – das über einen Gestenaustausch regulierte Tierverhalten und das selbstreflexive Handeln von Menschen, die aufgrund der Verfügung über Sprache signifikante Gesten austauschen. Das Es, das mit der *Affekt- und Triebstruktur* identifiziert wird, bildet ein Gefüge unbewusster Interaktionsformen. Diese gelten als intrapsychischer Niederschlag eines über den Austausch von Gesten regulierten sensorischen Interagierens zwischen Säugling und primärer Bezugsperson, in dessen Verlauf Reiz-Reaktions-Komplexe ineinander greifen. Das Ich erweist sich dagegen als ein Gefüge symbolischer Interaktionsformen, welche sich als intrapsychischer Niederschlag eines über den Austausch signifikanter Gesten regulierten Interagierens erweisen und das Denken ermöglichen.

3. Im engeren Sinn wird der Begriff der Tiefenhermeneutik für das von Lorenzer (1986) entwickelte Projekt einer psychoanalytischen Kulturanalyse verwendet (vgl. Belgrad et al. 1987; Belgrad 1997; König 1996b und 1998), welche den narrativen Gehalt von Texten und Filmen auf eine methodologisch reflektierte Weise untersucht. Damit unterscheidet sich die Tiefenhermeneutik von einer naiven Form der subsumptionslogischen Anwendung der Psychoanalyse auf die Kultur, die klinische Diagnosen an kulturellen Erscheinungen bloß illustriert und damit zur Psychologisierung und Pathologisierung des sozialwissenschaftlichen Forschungsgegenstandes führt. Dabei wird das methodologische Problem ignoriert, das mit der Anwendung der Psychoanalyse auf die Kultur verbunden ist. Die psychoanalytischen Begriffe, die in einer therapeutischen Praxis entwickelt wurden und auf sie zugeschnitten sind, lassen sich nicht ein-

fach auf die Kultur übertragen, weil es sich hierbei um ein Forschungsfeld mit anderen und eigenen Merkmalen handelt.

Wenn man die Freud'sche Theorie als Sozialwissenschaft systematisch entfalten will, ohne das sich in einem Textprotokoll manifestierende Interaktionsdrama unvermittelt unter psychoanalytische Theoriebruchstücke zu subsumieren, dann geht es *methodologisch* darum, die in der therapeutischen Praxis entwickelte Methode der psychoanalytischen Hermeneutik, das von Lorenzer (1970) entwickelte »szenische Verstehen«, so zu modifizieren, dass es in sozialwissenschaftlicher Forschungspraxis dazu beiträgt, im Rahmen einer zu entwerfenden eigenständigen Theorie der Kultur Neues zu entdecken.

4. Die bei der Anwendung der Methode einzuhaltenden Regeln

Im Rahmen dieses Beitrags kann nicht ausgeführt werden, wie sich die tiefenhermeneutische Kulturanalyse aus der therapeutischen Verfahrensweise des szenischen Verstehens entwickelt hat (vgl. Lorenzer 1986; König 1996c). Auch können hier nicht alle Regeln des tiefenhermeneutischen Interpretierens erörtert werden (vgl. König 1997c). Insofern werden hier nur die wichtigsten Regeln der Methode erläutert. Um die Verfahrensweise zu veranschaulichen, wird die Anwendung dieser Regeln am Beispiel eines Forschungsprojekts zur medialen Inszenierung von Rechtsextremismus illustriert, in dem auch der Bonengel-Film *Beruf Neonazi* szenisch rekonstruiert wurde:

1. Die in Text oder Film arrangierte Interaktionspraxis wird als ein Drama aufgefasst, in dem verschiedene Personen auf einer mit bestimmten Kulissen und Requisiten ausgestatteten Bühne auftreten, um durch einen Austausch von Gesten und durch Sprache konkrete Lebensentwürfe darzustellen (vgl. Abb., Interaktionsebene I). Ein erstes Verstehen erschließt sich, sobald das Geschehen auf der Bühne in der Umgangssprache so lebendig nacherzählt wird, dass man es sich bildhaft vorstellen kann: Indem der Münchner Neonazi Althans gut gelaunt durch die Gedenkstätte Auschwitz schlendert, um munter vor sich hin pfeifend das Krematorium aufzusuchen, setzt er sich als ein neugieriger Tourist in Szene, der das ehemalige Vernichtungslager in einen amüsanten Ausflugsort verwandelt (vgl. König 1995c).

2. Das Schauspiel, das Text oder Film bieten, lassen die Interpreten wie Theaterbesucher auf das eigene Erleben wirken. Egal, ob begeistert oder gelangweilt reagiert wird, man überträgt auf Text oder Film Affekte, aufgrund deren die uneingestanden Lebensentwürfe spürbar sind, welche die Akteure auf der Bühne hinter offen zum Ausdruck gebrachten Intentionen, Wünschen und Sorgen verbergen und in ihrem Interagieren doch ungewollt zum Ausdruck bringen.

3. Das affektive Verstehen, das aufgrund dieser emotionalen Teilhabe an Text oder Film zustande kommt, lässt sich fruchtbar machen, indem man sich an Freuds Ratschläge für das psychoanalytische Verstehen hält. Einerseits folgt man seiner Aufforderung, »sich nichts besonders merken zu wollen«, und dem Text gegenüber eine Haltung »gleichschwebender Aufmerksamkeit« einzunehmen (Freud 1975, S. 171). Andererseits hält man sich an Freuds Regel der freien Assoziation und überlässt es den eigenen Einfällen, auf welche Interaktionsszenen sich die gleichschwebende Aufmerksamkeit richtet und was man verstehen will: Da die Seminarteilnehmer vor allem über die beiden Szenenfolgen schockiert waren, in denen Althans eine serbische Holocaust-Überlebende verhöhte und Auschwitz zu destruieren versuchte, wurde mit der szenischen Interpretation dieser beiden Filmsequenzen begonnen.

4. Von besonderem Interesse sind jene Assoziationen zum Text, welche an irritierenden Interaktionssequenzen ansetzen. Der Begriff *Irritation* hebt darauf ab, dass bestimmte Interaktionsszenen befremden, weil sie Lesarten widersprechen, die sich im Zuge eines routinisierten Textverstehens aufdrängen: Als bei der Interpretation der Filmsequenz, in der Althans sich über eine serbische Holocaust-Überlebende mokierte (vgl. König 1995b), in der Gruppe die Rede darauf kam, dass die in Tränen ausbrechende alte Frau gar kein Mitleid, sondern Wut wecke, weil sie wie auf Kommando »jammere«, und als jemand anders hinzufügte, im Grunde reagiere Althans doch »cool« und »intelligent«, erschlossen sich abweichende Lesarten, welche einen Zugang zu einer latenten Sinnesebene eröffneten. So wurde fassbar, dass die Zuschauer auf das schockierende Verhalten von Althans nicht nur ablehnend, sondern ihren Idealen und Moralvorstellungen entgegen auch fasziniert reagierten.

5. Das Filmverstehen geht zwar vom je eigenen Erleben aus, wird jedoch in der Regel in eine Gruppeninterpretation eingebracht

(vgl. König 1993). Diese stellt das intellektuelle Verstehen zurück, mit dessen Hilfe späterhin die Ideologie von Althaus untersucht wurde – ein «orthodoxer Nationalsozialist», der Jugendliche für die um den Antisemitismus zentrierte Weltanschauung des Faschismus einzunehmen versucht. Im Gegensatz dazu ist bei der Gruppeninterpretation von einem affektiven Verstehen und Erleben des Textes oder Films auszugehen. Da sehr persönliche Text- und Filmerelebnisse ausgetauscht werden, entwickelt sich eine lebhaftige Kontroverse über verschiedene Lesarten. Durch die Auseinandersetzung darüber, ob die Serbin von einem Schmerz überwältigt werde oder «jammeres», ob Althaus ein bössartiger und zynischer Antisemit oder ein smarter und gut aussehender junger Mann sei, dessen Rechtsextremismus auch irgendwie «chic» sei, fand in der Gruppe eine heftige Auseinandersetzung um die angemessenste Lesart statt. Der sich durch das Aufeinanderprallen konkurrierender Lesarten entzündende Konflikt lässt sich als eine zwischen den Interpretationsebenen III), die nehmende Szene begreifen (vgl. Abb., Interaktionsebene III), die Rückschlüsse auf die szenische Struktur des Films erlaubt. Denn es sind der Text und die Bilder, welche derart unterschiedliche emotionale Reaktionen freisetzen. Die Gruppendiskussionen werden aufgezeichnet und verschriftet.

6. Da das Verstehen des Textes oder Films über die Wirkung auf das eigene Erleben zugänglich wird, ist es notwendig, dass die Interpreten ein Forschungstagebuch anlegen, in das regelmäßig die eigenen Einfälle, Fragen und Verstehenszugänge eingetragen werden. So entsteht ein Protokoll, das die unterschiedlichen Lesarten festhält, mit denen man sich einen eigenen Zugang zum Text oder Film erschlossen hat.

7. Lassen sich auch die Seminarteilnehmer von ihren subjektiven Erfahrungen leiten, dann werden die Deutungsversuche dadurch verallgemeinert, dass sie im Dienst der szenischen Interpretation des Textes oder Films stehen, der sich als ein komplexes Gefüge sinnlich-bildhafter Szenen begreifen lässt. Das szenische Verstehen beginnt mit einer Interaktionsszene, welche aufgrund von Assoziationen und Irritationen eine gleichschwebende Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das an dieser Szene weiterhin Befremdende lassen sich die Interpreten durch andere Szenen erläutern, welche benachbart sind oder in einem ganz anderen Handlungszusammenhang des Textes/Films stehen, jedoch auf eine vergleichbare Weise irritieren. Sol-

che Szenen, welche bei eingehender Analyse die gleiche oder eine ähnliche situative Struktur offenbaren, lassen sich zu verschiedenen Szenenfolgen zusammenstellen: Die Szenen der Auschwitzsequenz schließen sich zu einer Serie von Szenen zusammen, welche wiederum mit der Filmsequenz verknüpft ist, in der Althaus eine Holocaust-Überlebende verhört. Die unterschiedlichen Szenenfolgen, die so lange verglichen und miteinander kombiniert werden, bis sie sich zu einer das Ganze erhellenden szenischen Konfiguration zusammensetzen, konstituieren die verschiedenen Themen des Films, die häufig auf vielfältige Weise miteinander verschlungen sind: die Rebellion eines zornigen jungen Manns gegen die ältere Generation; seine durch die Filmsequenzen mit dem Deutschkanadier Zündel visualisierte Initiation durch die Männergemeinschaft der Neonazis (vgl. König 1997a); die Feuerprobe, sich in der Öffentlichkeit als ein wütender Neonazi darzustellen, der die Juden hasst; und seine Erfolge als politischer Redner vor Jugendlichen (vgl. König 1997b).

8. Der Prozess des szenischen Interpretierens stellt das erste Feld eines *hermeneutischen Verstehensprozesses* dar, auf dem man sich der Umgangssprache bedient. Dabei entfaltet sich das szenische Interpretieren in der Spannung zwischen drei Interaktionsebenen (vgl. Abb.): Das szenische Gefüge des Textes/Films (I), das durch die Selbstinszenierungen von Althaus geprägt wird, wird über die Wirkung auf die Interpreten erschlossen. Die Gefühle der Ohnmacht, Wut und Faszination, mit denen die Seminarteilnehmer auf Althaus reagieren, dokumentieren das emotionale Reagieren auf das in Text oder Film dargebotene Schauspiel, eine szenische Teilhabe an einer Bilderwelt (II), die über die Szenen fassbar wird, welche in der Gruppe aufgrund der Kontroverse über verschiedene Lesarten Gestalt annehmen (III).

9. Das zweite Feld des hermeneutischen Verstehensprozesses wird durch das *theoretische Begreifen* der Fallrekonstruktion konstituiert. Wie die dem Forschungsprojekt zugrunde liegende theoretische Fragestellung aufgrund von Erkenntnissen sozialwissenschaftlicher und psychoanalytischer Theoriebildung entwickelt wurde, so wird nun auf diese Einsichten zurückgegriffen, um das Neue, das durch die szenische Fallrekonstruktion entdeckt wurde, zu typisieren und auf einen angemessenen Begriff zu bringen. So wurde im Anschluss an die szenische Interpretation der Auschwitzsequenz auf den Begriff gebracht, wie der Münchner Neonazi faszi-

niert, indem er sich als ein »Yuppie-Nazi« präsentiert, der gleichzeitig auf autoritäre, konsumistische und mediale Modi sozialer Anpassung setzt.

Im Zuge eines theoretischen Begreifens der Fallstruktur wurden zudem soziale und historische Bezüge hergestellt. So wurde analysiert, dass der Regisseur Bonengel einen Film produziert hat, der, indem er vom Tanz eines Neonazis auf einem Vulkan erzählt, einem postmodernen Zeitgeist entgegenkommt. Und zuletzt wurde rekonstruiert, dass die Inszenierungen von Althans ihre besondere Wirkung einem politischen Klima verdanken, in dem der ehemalige Bundeskanzler Kohl mit Hilfe eines neuen Jargons der Eigentlichkeit versuchte, den Holocaust als »bittere Erfahrung der Geschichte« zu archivieren: Nachdem Kohl dafür gesorgt hatte, »dass die Gefühle der Scham und Schuld eingefroren« wurden, »mit denen man als Deutscher (...) auf Auschwitz reagiert«, vermochte ein Neonazi wie Althans »Auschwitz gegenüber ganz andere Gefühle zu wecken« (König 1995c, S. 412).

10. Das *Schreiben* lässt sich als das dritte hermeneutische Feld der tiefenhermeneutischen Fallanalyse begreifen. In Auseinandersetzung mit Text oder Film, den in der Gruppe produzierten Lesarten (die durch die Verlaufsprotokolle der Gruppensitzungen verfügbar sind), dem Tagebuch des Forschers und den im Anschluss daran entworfenen Überlegungen zum theoretischen Begreifen der Fallstruktur wird ein Text erstellt, der Leser zu überzeugen versucht und den Forschungsprozess selbstkritisch reflektiert (→ 5.22).

Zwischen der weitläufigen Gruppeninterpretation und der knappen Darstellung der Interpretationsergebnisse im Rahmen einer Veröffentlichung besteht vor allem folgender Unterschied: Im Rahmen der Gruppeninterpretation wird erst gegen Ende, sobald das Text-/Filmmaterial szenisch ausgebreitet ist und in seiner Tiefenstruktur fassbar wird, die Frage beantwortbar, welche Sinnzusammenhänge als *manifest* und welche als *latent* zu bezeichnen sind und wie ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen ist. Die Darstellung der Interpretationsergebnisse, welche Leser zu überzeugen versucht, beginnt hingegen mit dem leicht nachvollziehbaren manifesten Sinn und eröffnet Schritt für Schritt einen Zugang zu den verborgenen Bedeutungsfacetten des latenten Sinns, die Leser erst im Zuge zunehmender Vertrautheit mit dem szenischen Gefüge des Textes/Films plausibel erscheinen können.

5. Entwicklungschancen für eine tiefenhermeneutische Sozialforschung

Die Tiefenhermeneutik ist in vielfältiger Weise auf ästhetische Produktionen wie Literatur (vgl. Würker 1993; König 1996d), Musik (Schmid Noerr 1987), Film (vgl. König 1995a; 1996a), religiöse und profane Rituale (vgl. Lorenzer 1981a; Schmid Noerr & Eggert 1986), lebensweltliche Handlungskontexte (Horn, Beier & Wolf 1983; Leithäuser & Volmerg 1988) und pädagogische, kommerzielle sowie politische Interventionen in lebensweltlichen Handlungskontexten (vgl. Trescher 1985; Graf-Deserno & Deserno 1998; König 1990) angewendet worden (vgl. zusammenfassend König 1997c). Die Frage, wie entwicklungsfähig die Methode ist, soll anhand des Problems umrissen werden, dass Lorenzer (1972) sein interaktionstheoretisches Verständnis der Freud'schen Theorie im Rahmen einer *materialistischen Sozialisationstheorie* entfaltete, in deren Verlauf er parallel zur Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie eine Kritik der bürgerlichen Wissenschaft Psychoanalyse entwickelte. Zwar hat Lorenzer durch das Begreifen der Freud'schen Theorie als Interaktionstheorie einen Bogen zu den Einsichten des Symbolischen Interaktionismus geschlagen; jedoch bleibt sein Versuch der Vermittlung von Psychoanalyse und Soziologie unbefriedigend, weil er sich damit begnügte, die Freud'sche Theorie mit dem historischen Materialismus zu verbinden. Soziales Handeln ist jedoch nicht nur psychoanalytisch als Realisierung von intrasubjektiven Lebensentwürfen und nicht nur strukturanalytisch als Nachvollzug von ökonomischen Zwängen oder als Befolgung von objektiven Systemimperativen zu begreifen. Vielmehr entwickelt das soziale Handeln als symbolisches Interagieren eine Eigendynamik im Rahmen einer Lebenswelt, welche das Vermittlungsglied zwischen dem Seelenleben und dem sozialem System darstellt. Im Rekurs auf Einsichten der Vorstehenden Soziologie und des Symbolischen Interaktionismus (→ 3.3) lässt sich die von Lorenzer entworfene psychoanalytische Sozialisationstheorie beispielsweise mit Bourdieu (1979) sozialstruktureller Theorie verknüpfen. In dieser Perspektive erscheint das subjektive Leiden von Individuen nicht nur als Niederschlag unbewältigter intrasubjektiver Erfahrungen, sondern auch als Resultat eines Kampfes um Macht in einem sozialen Feld. Diese Vermittlung von Soziologie und Psychoanalyse wird insbesondere durch

Bourdieu (1979) Habitus-theorie ermöglicht, die für eine sozialpsychologische Interpretation offen ist. Nach Bourdieu wird der Habitus als ein System von Dispositionen dadurch in frühkindlichen Sozialisationsprozessen sozial hergestellt, dass die äußeren klassenspezifischen und sozialstrukturellen Lebensbedingungen inkorporiert werden. Als zweite Natur leitet der Habitus unbewusst ebenjene Praxis des Handelns an, die den Anforderungen des sozialen Feldes entspricht. Wie sich der Habitus aus soziologischer Sicht mit Bourdieu als ein «sozialer Instinkt» begreifen lässt, der auf einer Verinnerlichung der objektiven sozialen Lage beruht und die Wahl eines entsprechenden Lebensstils bestimmt, so lässt er sich aus psychoanalytischer Perspektive als die Triebmatrix bestimmen: Lorenzer zufolge als jenes Gefüge unbewusster Interaktionsformen, die sich als innerer Niederschlag frühkindlicher Interaktionen bilden und ein System von Verhaltensentwürfen darstellen, welches die späteren Interaktionen strukturiert.

Wie sich dieser neue Brückenschlag zwischen Psychoanalyse und Soziologie in eine tiefenhermeneutische Sozialforschung übersetzen lässt, ist hier am Beispiel der Biographieforschung entwickelt worden (vgl. König 1999a; 1999b; → 3.6; → 3.7): Um die sozialen und psychischen Konstitutionsbedingungen von Lebensgeschichten zu erforschen, werden narrative Interviews (vgl. Schütze 1983) erhoben, die dann mit Hilfe der Tiefenhermeneutik und der Narrationsanalyse ausgewertet werden. Durch diese Triangulation (→ 4.6) zweier Methoden der Textinterpretation wird die Fallstruktur von zwei unterschiedlichen epistemischen Standorten aus rekonstruierbar: Fassbar wird, wie sich Biographien einerseits durch die Verarbeitung intrasubjektiver Konflikte, andererseits durch das symbolische Interagieren mit anderen, durch die Aneignung spezifischer Wissensbestände und durch die Integration in besondere soziokulturelle Milieus entfalten. Dieses Beispiel zeigt, wie sich die Tiefenhermeneutik als eine psychoanalytisch orientierte Methode qualitativer Sozialforschung entwickeln und mit anderen sozialwissenschaftlichen Methoden kombinieren lässt.

Weiterführende Literatur

König, H. D. (1997). Tiefenhermeneutik als Methode kultursoziologischer Forschung. In: Hitzler, R. & Honer, A. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, S. 213–241. Opladen: Leske & Budrich.

König, H. D. (Hg.) (1998). Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Lorenzer, A. (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: König, H. D., Lorenzer, A., Lüde, H., Naghol, S., Prokop, U., Schmid Noerr, G. & Eggert, A. (Hg.): Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur, S. 11–98. Frankfurt a. M.: Fischer.

Heinz Bude

5.21 Die Kunst der Interpretation

1. Eine Erfahrung von Wahrheit
2. Das Nutzen von Zufällen und das Ertragen von Unentscheidbarkeiten
3. Der «abduktive Schluss»
4. Das Interview als «objektiver Zufall»
5. Die Hingabe ans Objekt und die Eingebung des Begriffs
6. Eine offene Form des Komplexen, Zeitlichen und Instabilen
7. Singularität und Spezifität

Was Robert Merton (1968) Ende der 40er Jahre noch in Opposition zum Hempel-Oppenheim-Schema wissenschaftlicher Erklärungen als das «serendipity pattern» (Muster des Spürsinns) in der empirischen Forschung bezeichnet hat, ist heute wesentlich für das Verständnis postpositivistischer Sozialforschung. Empirische Forschung erschöpft sich bei weitem nicht im Testen oder Verifizieren von Hypothesen, sondern stellt eine eigene Praxis *experimentellen Theoretisierens* dar, aus der sich Modelle des Erklärens und Begriffe des Verständnisses alltäglicher gesellschaftlicher Wirklichkeit ergeben. «Serendipity» meint die Entdeckung unvorhergesehener, unnormaler und unspezifischer Daten, die eine neue Sichtweise zwischenmenschlichen Handelns verlangen und eine andere Vorstellung des sozialen Universums mit sich bringen. Leon Festingers (1957) Konzept der kognitiven Dissonanz, Sigmund Freuds (1940) Begriff des Unbewussten oder Harold Garfinkels (1967a) Auffassung der Normalitätsunterstellungen haben in solchen Entdeckungen ihren Grund.